

Luna späht auf das Display ihres Handys. »Luca schreibt, dass wir uns in zehn Minuten treffen. Nach dem Abendessen gibt es dann noch eine Lasershow.«

»Also haben wir noch genügend Zeit, um Schuhe anzuziehen und uns ein drittes Glas Schampus zu genehmigen ...«, tönt Harper, in ihren Augen ein übermütiges Funkeln.

»Warte, kann mir mal einer von euch Lidschatten auftragen?«, bitte ich die beiden.

Luna schaut grinsend von Harper zu mir. »Ich habe ein gutes Gefühl wegen heute Abend. Wir werden eine super Zeit haben, Mädels.«

Als Harper mein Glas nachfüllt, beiße ich mir auf die Unterlippe. Hier in unserem Hotelzimmer fühle ich mich gut. Es ist bloß so, wenn ich ausgehe, wenn ich mich beobachtet fühle ... macht mich das panisch. Nein, seien wir ehrlich. Schon der Gedanke, irgendwas Blödes zu tun, während Luca zusieht, um womöglich voreilige Schlüsse zu ziehen ...

Das macht mich fertig.

Tja, ich werde noch eine Menge mehr trinken müssen, um damit leben zu können. Also kippe ich mein drittes Glas in einem einzigen Schluck hinunter und hole schnell meine Schuhe aus meinem Zimmer.

Kapitel 2

Luca

»Gefällt es dir?«, brülle ich Luna ins Ohr.

Sie hockt neben mir in einem Club, in einer halbkreisförmigen Sitznische, von wo aus wir das aufblitzende Discolicht der Lasershow betrachten. Wir sind auf der Galerie, etwas weiter weg von dem Lärm auf der Tanzfläche. Die Musik ist trotzdem brutal laut, aber hier oben immerhin leicht gedämpft. Über unseren Köpfen hängt ein Bildschirm mit einem Videostreaming von dem DJ, der eine Ebene unter uns am Mischpult steht.

Mit einem strahlenden Lächeln blickt Luna zu mir hoch. »Ja. Danke, Luca. Mich und meine Mädels nach Las Vegas einzuladen war eine geniale Idee.«

»Kein Problem«, gebe ich achselzuckend zurück. »Da ich im Musikbusiness tätig bin, ist so gut wie alles, wozu du dieses Wochenende Lust hast, umsonst für uns. Ich tue dem Besitzer dieses Clubs den einen oder anderen Gefallen, und er revanchiert sich dafür. Beim Hotel ist es ähnlich; ich buche ein paar Acts, die der Eventmanager promoten möchte, dafür gibt er mir einen Rabatt ... so läuft das eben.« Mit einer lässigen Handbewegung winke ich ab.

»Mhm, du solltest aber auch ein bisschen was davon haben, schließlich bist du ständig im Stress«, brüllt sie naserümpfend. »Du solltest dir mehr Wochenenden wie dieses gönnen.«

Erneut zucke ich die Schultern. »Das passt schon.«

Ein fetziger Titel ertönt, und Luna kreischt: »O mein Gott! Ich liebe diesen Song!«

Sie schnappt sich Harpers Hand, um sie nach unten auf die Tanzfläche zu ziehen, und lässt mich allein in der Sitzecke. Bradford und Owen haben es nicht bis hierher geschafft, denn seit wir hier im Club sind, halten sie Ausschau nach Material zum Anflirten. Ich lehne mich seufzend zurück.

So gern ich auch Party machen und mich betrinken würde, ein Teil von mir ist weiter im Großer-Bruder-Modus. Ich will unbedingt einen klaren Kopf behalten, und das

bedeutet, dass ich auf keinen Fall über die Stränge schlagen werde. Was völlig okay ist, zumal ich immer noch an meiner letzten gescheiterten Beziehung zu knabbern habe.

Ich versuche mir vorzustellen, was Madisyn gerade macht. Wahrscheinlich ist sie mit irgendeinem anderen Kerl in einem Restaurant beim Abendessen, schmachtet ihn an und versucht dabei herauszukriegen, wie viel er verdient. Tja, Madisyn ist ziemlich oberflächlich; sie gehört zu den Frauen, die sich attraktive Männer *mit* einem fetten Bankkonto herauspicken ... denn sie sieht wie ein Vamp aus und ist megaberechnend.

Man weiß im Grunde sofort, was sie von einem will. Ende der Geschichte.

Als sich Cate, die Freundin meiner kleinen Schwester, in unsere Nische setzt, reißt mich das aus meinen Gedanken. Ich spähe mit zusammengekniffenen Augen zu ihr, woraufhin sie errötet und sich eine Strähne ihres langen, welligen Haars hinters Ohr schiebt.

Während mein Blick über ihren Körper gleitet, stelle ich fest, dass sie echt hübsch ist. Und klein. Mindestens einen Kopf kleiner als ich.

Echt schade, dass ich sie nicht ausstehen kann. Und sie mich auch nicht. Dabei habe ich sie höchstens einmal blöd angemacht, gleich bei unserem ersten Aufeinandertreffen, und seitdem behandelt sie mich wie Luft.

Zugegeben, ich finde sie heiß. Ich habe sie in einem knappen schwarzen Bikini gesehen, ihre Brüste, ihr Hintern und ihre Beine sind wie ein verdammter Sechser im Lotto.

Ein Zurückwerfen ihrer dunklen Haare. Ein kurzes Spähen über ihre Schulter. Ein flüchtiger Blick aus diesen großen dunklen Augen in ihrem elfenhaften Gesicht. Und dann bückte sie sich vor mir, mit einem flirtenden Augenaufschlag, als sie nach dem Sunblocker griff ...

Mein Verstand setzte praktisch aus.

Cate hockt sich soeben auf die äußerste Kante des Polsters und fühlt sich sichtlich unwohl. Das holt mich wieder in die Realität zurück. Wenn es nach ihr gegangen wäre, wäre ich bei diesem Trip nicht dabei, da bin ich mir ziemlich sicher.

Ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Ich winke ihr mit zwei Fingern, und sie rutscht gefühlt noch weiter von mir weg.

»Wo hast du denn heute die Bibliothekarin gelassen?«, frage ich, mich wie zufällig ein bisschen zu nah an ihr Ohr beugend.

Sie reagiert entsprechend, indem sie mit großen Augen fragend zu mir hochspäht.
»Welche Bibliothekarin?«

Ich kann nicht anders. Ich ziehe sie ein wenig auf. »Die Bibliothekarin, der du anscheinend die Klamotten klaust. Du weißt schon, Röcke, die übers Knie gehen, bis zum Hals zugeknöpfte Blusen ...« Ich grinse. »Oder stehst du etwa auf diesen Oma-Look?«

Ihre Wangen glühen vor Zorn. »Sorry, dass ich dir den Gefallen nicht tun kann und mal eben einen Striptease vor dir hinlege, Luca. Aber das ist nicht mein Ding. Ich habe anderes zu tun, als dafür zu sorgen, dass deine Jeans spannt, kapiert?«

Ich verdrehe die Augen. »Natürlich, Miss Oberfeministin. Aber das heißt noch lange nicht, dass du dich wie eine Neunzigjährige anziehen musst, bloß weil du auf keinen Fall jemanden anmachen willst.«

Cate wirft mir einen giftigen Blick zu. »Das meinst auch nur du.«

Ich greife nach meinem Drink und schwenke die Eiswürfel in dem Whiskey. »Ich und der Rest der männlichen Bevölkerung, jede Wette.«

Während ich sie etwas hochnehme, fällt mein Blick zwangsläufig auf ihr Kleid. Es ist aus schwarzer Spitze und verdammt kurz. Bis jetzt, wo ich tatsächlich ein Auge auf ihre schlanken Schenkel werfe, wäre ich vermutlich davon ausgegangen, dass Cate in ihrem üblichen Schlabberlook aufkreuzen würde.

Unvermittelt nehme ich jedoch ihre tollen Beine zur Kenntnis. Und speichere ab, dass das Kleid hauteng sitzt und der Saum gerade eben das V zwischen ihren Schenkeln bedeckt.

Okey-dokey. Cate ist kein abstoßender Anblick. Überhaupt nicht, zumal mich meine Bikini-Erinnerung nicht täuscht. Es ist einfach jammerschade, dass sie sich die meiste Zeit versteckt.

Sie ist nicht immer so gewesen. Kalt und abweisend. Eigentlich war sie bloß nervig.
»Hör auf zu starren«, murmelt sie verlegen. Sie verdreht kurz die Augen und greift nach der Flasche Champagner, die in einem Eiskübel auf dem Tisch steht. Sie füllt ihr Glas auf, das dabei ein wenig überschäumt. Erst da schnalle ich, dass Cate betrunken ist.

Aus irgendeinem Grund bringt mich die Erkenntnis zum Schmunzeln. Als sie wieder zu mir späht und sieht, wie ich grinse, mustert sie mich mit einem vernichtenden Blick.

»Ist irgendwas?«, frage ich mit einem ausholenden Schwenk meiner Arme. Ich beanspruche viel Platz in der Sitznische, so wie ich mich breitmache und fröhlich auf dem Polster herumlümmle. Ich weiß, dass sie das auf die Palme bringt, sonst würde ich es nicht machen.

»Typisch Mann«, erklärt sie und sieht weg.

»Fang bloß nicht wieder mit dem Mist an.« Ich nippe kurz an meinem Whiskey, ohne sie dabei aus den Augen zu lassen. »Hey super, sie spielen gerade was von den Beatles.«

Cates Blick schießt erneut zu mir. »O mein Gott. Du und die Beatles! Ich bin ein Millennial, okay? Ich weiß nicht mal, warum die Beatles berühmt sind. Oder die Rolling Stones oder ... Keine Ahnung. U2, schätze ich?«

Entrüstet schiebe ich mein Glas weg. »Hey, U2 und die Beatles lassen sich nicht in einen Topf werfen.«

Sie wird richtig pampig. »Tut mir leid, dass ich Radiohead nicht mag oder wen auch immer du für die beste Band aller Zeiten hältst.«

Allmählich werde ich sauer. »Wie kannst du überhaupt so was sagen? Radiohead hat drei der besten Rockalben aller Zeiten veröffentlicht. Und zufälligerweise eines der besten Elektronikalben.« Ich sehe sie finster an. »Ich bin auch ein Millennial, klar? Ich bin erst siebenundzwanzig. Ich habe eben einen guten Geschmack.«

Sie nimmt noch einen Schluck Champagner. »Sei stolz drauf. Ich mag halt die Musik aus den Top 100. Nicht jeder ist ein Musiksnob.«

»Leute, die mich als Musiksnob bezeichnen, haben zu Musik praktisch gar keinen Bezug«, erläutere ich ihr zähneknirschend.

»So?«, fragt sie achselzuckend. »Du bist von Musik besessen. Ich aber nicht. Es ist wie mit der Religion ... Ich glaube an Gott, und du ... nun ja, du nicht. Wir sind einfach verschieden. Immer schon.«

Sie hat recht. Ich bin definitiv ein Atheist. »Wir kennen uns seit acht Jahren –«

»Neun«, korrigiert sie mich.

Ich nicke zustimmend. »Du hast recht, es sind schon neun Jahre. Und du hast mich jedes einzelne davon beinahe in den Wahnsinn getrieben.«

»Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.« Sie nippt an ihrem Glas.

Ich brauche ein paar Sekunden, um zu raffén, was sie damit meint, nämlich, dass ich mir an die eigene Nase fassen soll.